

Wer sind die Dyula? Ethnizität und Bürgerkrieg in der Côte d'Ivoire

Werthmann, Katja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Werthmann, K. (2005). Wer sind die Dyula? Ethnizität und Bürgerkrieg in der Côte d'Ivoire. *Afrika Spectrum*, 40(2), 221-240. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-105463>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Katja Werthmann

Wer sind die Dyula?

Ethnizität und Bürgerkrieg in der Côte d'Ivoire

Zusammenfassung

Die Ursachen des seit 2002 andauernden Bürgerkriegs in der Côte d'Ivoire sind komplex und lassen sich bis in die Kolonialzeit zurückverfolgen. Eine konstruierte Konfliktlinie verläuft zwischen Nordlern und Südlern bzw. zwischen Muslimen und Christen. Das Ethnonym Dioula wird gleichbedeutend mit Muslim und Nordler verwendet. Viele Dioula werden überdies verdächtigt, keine echten Ivorer zu sein, sondern Migranten aus den Nachbarländern Mali, Burkina Faso oder Guinea. Der Hintergrund dieser Verdächtigungen ist die nationalistische Ideologie der *Ivoirité*, die 1995 geschaffen wurde. Auf der Grundlage dieser Ideologie werden bestimmte Bevölkerungsgruppen von Landbesitz und politischer Partizipation ausgeschlossen. Diese Exklusionspolitik trifft jedoch nicht nur rezente Immigranten, sondern auch Bevölkerungsgruppen, die seit Jahrhunderten im heutigen Norden der Côte d'Ivoire ansässig sind.

Schlagwörter

Côte d'Ivoire, Dioula/Dyula, Ethnizität, Exklusion, Ivoirité, Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Bürgerkrieg

Wer sind die Dyula?¹

In einem Stadtviertel der Wirtschaftsmetropole Abidjan im Süden der Côte d'Ivoire versammelten sich im Dezember 2002 die Mitglieder eines Vereins namens *La voix du nord* – Die Stimme des Nordens. Der Vereinsvorsitzende erklärte, dass Fremde, die sich Dyula nennen, die einheimische Bevölkerung im Norden infiltriert hätten. Der gesamte Norden sowie die Religion seiner Einwohner – der Islam – seien zu Geiseln von Terroristen geworden. Diese

1 Dieser Aufsatz beruht nicht auf eigener Feldforschung, sondern auf Literatur- und Internetrecherchen für meinen Habilitationsvortrag. Ich danke Anna-Maria Brandstetter, Richard Kuba und den anonymen Gutachtern für ihre konstruktiven Anmerkungen. *Dioula* ist die im frankophonen Afrika übliche Schreibweise. Ich benutze im Folgenden die Schreibweise *Dyula* (vgl. Kastenholz 1996, Heine und Nurse 2000).

Rebellen, die angeblich zum Wohle der muslimischen, ivoirischen Dyula gegen die Regierung kämpften, bedienten sich dabei unislamischer Mittel, wie z.B. Amulette. Die Regierung solle deshalb Maßnahmen zum Schutz der Bezeichnung Dioula ergreifen. Die sogenannten Dioula sollten ihre exakte Ethnie nennen. Wörtlich sagte der Vereinsvorsitzende: Wir kommen alle aus dem Norden. Ich bin aus Séguéla. Mein Dorf ist Gbétogo. Mein Viertel heißt Djimédala. Die Rebellen, die sich Dyula nennen, kämen in Wirklichkeit aus den Nachbarländern Mali, Guinea und Burkina Faso. Ein ebenfalls anwesender Parlamentsabgeordneter erklärte hingegen, es gebe überhaupt keine Ethnie namens Dyula in der Côte d'Ivoire. Seine Senufo-Landsleute im Norden hätten lediglich Dyula-Nachnamen angenommen. Nun müsse jeder wieder das werden, was er eigentlich sei (Notre Voie, 3.12.2002).

Der Hintergrund zu dieser Szene sind die seit dem Weihnachtsputsch 1999 anhaltenden Konflikte und fremdenfeindlichen Ausschreitungen in der Côte d'Ivoire, lange eins der wohlhabendsten und politisch stabilsten Länder Westafrikas. Im September 2002 eskalierte die Situation zu einem Bürgerkrieg, der das Land in eine Nord- und eine Südhälfte spaltete. Zur Zeit sichern UN-Truppen und französisches Militär mit UN-Mandat (insgesamt 10.000 Mann) die Pufferzone zwischen Regierungs- und Rebellenterritorium. Das im Januar 2003 von beiden Seiten unterzeichnete Friedensabkommen von Linas-Marcoussis sowie mehrere Folgeabkommen, zuletzt in Pretoria im April 2005, sind bislang (Juni 2005) noch nicht in die Tat umgesetzt.

Vielen Medien zufolge stehen sich in diesem Konflikt Nordler und Südländer gegenüber. Die Bezeichnung Dioula wird dabei oft synonym mit Nordler verwendet. Ganz abgesehen davon, dass die Ursachen des Bürgerkriegs in der Côte d'Ivoire so komplex sind, dass ich sie in diesem Rahmen bestenfalls streifen kann²: wer sind eigentlich die Dyula? Sind sie eine exakt benennbare Ethnie, wie der oben zitierte Vereinsvorsitzende suggerierte, oder gibt es sie gar nicht, wie der Parlamentsabgeordnete behauptete?

Dieser Aufsatz zeichnet nach, wie sich die Bezeichnung Dyula über Jahrhunderte hinweg wandelte. Erst durch die 1995 im Kontext einer ökonomischen und politischen Krise propagierte ultranationalistische Ideologie der Ivoirité wurde Dioula zu einem Feindbild.

2 Zu den Hintergründen des Bürgerkriegs siehe z.B. Förster 2004, International Crisis Group 2003, 2004, Lanier 2003, Launay und Miran 2000, Mehler 2002, sowie die Schwerpunktheft von *Politique africaine* 78 (2000) und 89 (2003).

Ethnizität in Westafrika: Jedem sein Bambara

Einem leider nach wie vor weit verbreiteten Stereotyp zufolge ist Afrika der Kontinent der Ethnien oder Stämme schlechthin. Ganz im Gegensatz dazu stellen Ethnologen, Historiker oder Sprachwissenschaftler immer wieder fest, dass viele der heute als Ethnien bekannten Bevölkerungsgruppen erst in der Kolonialzeit als solche definiert wurden (siehe z.B. Amselle 1998, Lentz 1995). Kollektive Identitäten in vorkolonialer Zeit waren oftmals viel fluider als in der Gegenwart. Im vorkolonialen Westafrika bezeichneten Namen wie Bambara, Dyula oder Hausa oft eher soziale bzw. sozioprofessionelle Kategorien. Die Identifikation mit einer bestimmten Kategorie hing von den jeweiligen sozialen und politischen Konstellationen ab.

Wie aus solchen Kategorien Ethnien wurden, hat Jean Bazin (1985) anschaulich in seinem Artikel *À chacun son Bambara* rekonstruiert. Bambara gilt seit Beginn des 20. Jahrhunderts als Bezeichnung für eine Bevölkerungsgruppe in Mali. Bazin weist anhand historischer Quellen nach, dass die Namen Bambara bzw. Bamana lange Zeit keine territorial, sprachlich oder kulturell klar definierbare Gruppe bezeichneten. Vielmehr wurden sie je nach dem regionalen, historischen, oder politischen Kontext in unterschiedlichen Bedeutungen gebraucht. Bambara oder Bamana waren aus der Sicht muslimischer Fernhändler Leute im Süden, Heiden oder Eingeborene, aus der Sicht endogamer Handwerkergruppen Bauern, aus der Sicht von Einwohnern überfallener Siedlungen Krieger und Räuberbanden, aus der Sicht anderer Machtbereiche gleichbedeutend mit dem herrschenden Klan Kulubali/Coulibaly von Segu.

Die Selbstbezeichnungen der entsprechenden Gruppen oder Kategorien waren nicht weniger mehrdeutig, auch wenn die sprachlichen und kulturellen Unterschiede zwischen unterschiedlich bezeichneten Einheiten minimal waren. *On peut devenir Bamana parce qu'on boit de la bière, et devenir Juula parce qu'on entreprend de faire du commerce* (Bazin 1985: 102; siehe auch 108-110). Ethnische Konversion kann auch heute noch wie religiöse Konversion den Herrschaftsanspruch einer Verwandtschaftsgruppe in einer bestimmten Region legitimieren, oder sie kann einer einzelnen Person zu sozialer Mobilität verhelfen.

Von Europäern wurden den als Bambara Bezeichneten verschiedene widersprüchliche Eigenschaften und Fähigkeiten zugesprochen: mal Erobererrasse, mal friedliebende Bauern, mal Metaphysiker, mal faul, dumm und abergläubisch – eben jedem sein Bambara (Bazin 1985: 87-88). In dem einflussreichen Werk *Haut -Sénégal-Niger* des Kolonialbeamten Maurice Delafosse (1912) wurde Bambara schließlich zu einem Ethnonym, und die Bambara wurden territorial, sprachlich, kulturell und demographisch klar von anderen Gruppen abgegrenzt. Seit der Kolonialzeit wurden tatsächlich immer mehr Menschen Bambara. Dieser Prozess der

Ethnogenese führte dazu, dass Bambara heute praktisch ein Synonym für Nationalvolk von Mali geworden ist.

Bazins Chronologie der Konstruktion einer Ethnie zeigte, dass ein vermeintliches Ethnonym im vorkolonialen Afrika eigentlich verschiedene soziale Kategorien oder situationale Identitäten bezeichnete und nicht eine konkrete, klar abgrenzbare Ethnie. Erst durch die Einführung kolonialer Ordnungsmuster, z.B. in Form von territorial definierten Verwaltungseinheiten, denen möglichst homogene Bevölkerungsgruppen entsprechen sollten, verfestigten sich solche relativen Identitäten zu ethnischen Gruppen bzw. im kolonialen Sprachgebrauch zu *tribes* (engl.) oder *racés* (frz.).

Die eingangs gestellte Frage Wer sind die Dyula? lässt sich vor diesem Hintergrund ebenfalls nicht eindeutig beantworten. Ähnlich wie Bambara kann auch Dyula je nach Kontext Unterschiedliches bedeuten. Im folgenden werde ich nachzeichnen, wie in der Côte d'Ivoire im Laufe der Geschichte aus einer sozioprofessionellen Kategorie Dyula = muslimische Händler eine undifferenzierte Kategorie Dyula = Nordler und schließlich ein nationalistisches Feindbild Dyula = Ausländer wurde.

Händler und Krieger

Die etwa 16,5 Mio. Einwohner³ der Côte d'Ivoire verteilen sich heute auf etwa 60 Ethnien. Diese lassen sich vier Sprachgruppen zuteilen: Mande, Gur, Kru und Akan. Nach einer Volkszählung von 1998 machen Ausländer 26,03% der Gesamtbevölkerung aus, von denen 47,3% in der Côte d'Ivoire geboren wurden (Bouquet 2003). Dabei handelt es sich nicht nur um Migranten aus Nachbarländern, sondern z.B. auch um eine große Gemeinde von Libanesen (ca. 100.000). Dyula als Bevölkerungsgruppe ist auf ethnischen Karten im Nordosten verzeichnet. Dyula ist aber auch der Name einer *lingua franca*, die von etwa zwei Dritteln der Gesamtbevölkerung gesprochen wird.

In vielen Mande-Sprachen⁴ bedeutet *jula* Händler, genauer gesagt wandernde Händler und Fernhändler, die über Jahrhunderte den Handel mit Gold, Salz, Kolanüssen und anderen Produkten zwischen Savanne und Regenwald dominierten. Diese muslimischen, mandesprachigen Händler wanderten aus den Reichen Ghana und Mali in verschiedene Regionen West-

3 Hartmann 2003: 82.

4 Mande: Sprachfamilie des Niger-Kongo in Westafrika mit etwa 40 Sprachen und 10-12 Mio. Sprechern. Etwa die Hälfte davon spricht Formen von Manding, ein Dialekt-Kontinuum, zu dem die eng verwandten Varietäten Bambara und Dyula gehören (Heine/Nurse 2000: 18-20, Kastenholz 1996: 19-20, 2001: 376).

afrikas⁵. Bis heute sind ihre Nachkommen als Dyula (Jula, Juula, Dioula), Wangara, Yarse, Marka, Dafing u.a. bekannt. Sie ließen sich entlang existierender Handelswege nieder und eröffneten neue. Oft wohnten sie in separaten Ortsteilen oder Siedlungen, wo sie ihre muslimische Lebensweise beibehalten konnten. Über Koranglehrte, die die Händler begleiteten und sich auch an den Höfen einheimischer Herrscher niederließen, breitete sich der Islam in Westafrika über Jahrhunderte hinweg entlang von Handelswegen auf friedliche Weise aus⁶. Es kam aber auch vor, dass muslimische Gruppen sich im Laufe der Zeit an ihre nicht-muslimischen Nachbarn assimilierten und sich vom Islam abwandten (Launay 1982: 2, Wilks 2000: 101).

Frühere, nicht genau datierbare Wanderungen von Mandesprechern in die heutige Côte d'Ivoire hinterließen Spuren in Form von Mande-Sprachen wie z.B. Dan (Yacouba), Guro und Beng (Kastenholz 1996: 18, Launay und Miran 2000: 64, Fn. 1). Muslimische Händler kamen seit etwa dem 15. Jhd. in die Region von Kong (Green 1986: 104). Bis zum 17. Jhd. blieben sie eine Minderheit unter nicht-muslimischen, überwiegend bäuerlichen Bevölkerungen. Dann wanderten mandingsprachige Kriegerclans (*sonongui*) in dieselbe Region ein (Person 1984: 276-277). Diese Krieger übernahmen die Kontrolle über die Handelsrouten. Obwohl sie selbst keine oder nur nominell Muslime waren, nahmen sie religiöse Dienstleistungen muslimischer Gelehrter (*karamogow*) wie z.B. das Anfertigen von Amuletten in Anspruch.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts übernahm Seku Watara (Ouattara) die Herrschaft in Kong. Die Handelsstadt, die auch ein Zentrum islamischer Lehre war, expandierte zu einem überregionalen Machtzentrum. Diese Entwicklung stand im Zusammenhang mit dem Erstarken anderer politischer Einheiten (Baule, Asante) südlich und südöstlich dieses Gebietes. Für etwa ein halbes Jahrhundert war Kong die größte Regionalmacht auf dem Gebiet der heutigen nördlichen Côte d'Ivoire, zerfiel aber nach Seku Wataras Tod in mehrere kleinere Machtbereiche (Person 1984: 276-281).

Zwischen Muslimen und Kriegern in Kong bestand eine komplementäre Arbeitsteilung: die Händler versorgten die Krieger mit Pferden, Waffen und spirituellen Dienstleistungen; im Gegenzug ermöglichten die Krieger ihnen die Ausdehnung ihrer Handelsradien, schützten ihre Handelsrouten und lieferten Sklaven⁷. Die Auflösung dieser komplementären Arbeitsteilung

5 McIntosh (1998: 217) hält es für möglich, dass Soninke-Händler schon um die Mitte des ersten Jahrtausends in die Lobi- und Akan-Goldgebiete reisten. Zu Goldproduktion und -handel im vorkolonialen Westafrika siehe Werthmann 2003: 25-52.

6 Erst im 18. und 19. Jahrhundert fand eine Reihe von heiligen Kriegen statt, bei denen es auch zu Zwangsbekehrungen kam.

7 Die Bezeichnung *sonongui* für die Krieger entstand nach Green (1986: 113) möglicherweise als höflicheres Äquivalent zu *bamana* (Heiden); eine Bezeichnung, die die Krieger für sich

zwischen Händlern und Kriegeren war eine Folge der Zerstörung von Kong durch den Kriegsherren Samori Ture (Touré) im Jahr 1897. Dieser wurde wiederum von den Franzosen besiegt. Die hierauf folgende Pazifizierung, das Verbot von Initiationskulten und die Abschaffung der Sklaverei führte zu einer zunehmenden Islamisierung von Kriegeren und anderen Bevölkerungsgruppen.

Die in verschiedenen Regionen Westafrikas übliche komplementäre Arbeitsteilung zwischen Händlern und Bauern entwickelte sich auch in der Gegend von Korhogo in der heutigen nördlichen Côte d'Ivoire. Für die im 17. Jahrhundert dort eingewanderten mandingsprachigen Gruppen waren die einheimischen Bewohner der Region Siena-fo, Siena-Sprecher. Diese Bezeichnung wurde unter den französischen Kolonialherren zu *Sénoufo*⁸. Im Lauf der Zeit übernahmen die Dyula den *poro*-Initiationskult der Senufo. Die Senufo wiederum nahmen bestimmte Klannamen der Dyula an, die als Entsprechung einheimischer Klannamen galten (Launay 1982: 18). Trotz dieser gegenseitigen Anpassungsprozesse blieben die Kategorien Dyula und Senufo erhalten. Die Hauptkriterien für die Abgrenzung der so bezeichneten Einheiten waren religiös und professionell: Muslime versus Nicht-Muslime, Händler versus Ackerbauern. Elsewhere, Manding-speaking Moslems might identify themselves by other names such as Maninka-Mory, Diakhanke and Marka. To the Dyula, such peoples were little different from themselves, and far closer than any Senufo neighbours living just across the stream (Launay 1982: 24).

Unterhalb dieser Ebene existierten weitere Differenzierungen. So gab es unter den Senufo endogame, sozioprofessionelle Subkategorien wie Schmiede, Gerber oder Holzschnitzer. Auch sie wohnten wie die Dyula oft in separaten Ortsteilen. Unter Dyula in der Region von Korhogo gab es wie in Kong Händler und Krieger, außerdem Handwerker und Korangelehrte. Professionelle Spezialisierungen fielen teilweise mit bestimmten Verwandtschaftsgruppen zusammen: so waren die Cissé, Toure und Saganogo bekannt als Gelehrte (*mori*), die Ouattara, Coulibaly und Koné als Krieger (*tun-tigi* o. *sonongui*). Unterhalb der Ebene dieser weit verbreiteten Patronyme entstanden agnatische, lokalisierte Abstammungsgruppen, die mit dem arabischen Wort *kabila* bezeichnet wurden. Eine *kabila* umfasste auch Sklaven,

selbst ablehnten. *Sonongui* bedeute demnach schlechte Muslime (im Unterschied zu *banana* = Heiden).

8 Die bis heute gebräuchlichere Bezeichnung für die bäuerliche, nicht-muslimische Bevölkerung ist das bereits erwähnte *banmana* im Sinne von Heide (Förster 1997: 88, Launay 1982: 112). Aus linguistischer Sicht ist Senufo eine Sammelbezeichnung für verschiedene gur-sprachige Bevölkerungsgruppen. In der nördlichen Côte d'Ivoire wird vor allem Senari als Hauptsprache gesprochen (Jungraithmayr und Möhlig 1983: 216).

die das Patronym ihrer Herren angenommen hatten (Launay 1982: 27-28, Launay und Miran 2000: 66).

Die Bezeichnung Dyula bezog sich also zunächst auf die Religionszugehörigkeit sowie auf die Handelstätigkeit. Dyula wurde man durch Abstammung, durch Inkorporation in eine Verwandtschaftsgruppe oder durch Konversion (letzteres meistens im Zusammenhang mit der Aufnahme von Handelstätigkeiten). Dabei gab es natürlich historische und regionale Varianten: zwischen den Flüssen Bagoé und Bandama war Dyula eine professionelle Kategorie (Händler) unter verschiedenen mandesprachigen Gruppen (Krieger, Handwerker, Gelehrte). In der Region zwischen Comoé und Volta bekam der Name auch eine ethnische Konnotation: dort lebten Manding-Sprecher als Minderheit unter Bevölkerungsgruppen, von denen sie sich sprachlich und kulturell unterschieden. *On peut donc parler d'un peuple Dyula mais la valeur ethnique de ce nom est récente et secondaire* (Person 1968: 97).

Dyula bezeichnete keine politische Einheit. So unterwarf in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Dyula-Kriegsherr Samori Ture weite Teile der heutigen Länder Guinea und Côte d'Ivoire, wobei er auch Dyula-Städte wie Kong nicht verschonte. Der über viele Jahre erfolglose Kampf gegen Samori war eines der größten Hindernisse für die englische und französische Kolonisation. Bis zu den imperialen Bestrebungen Samoris gegen Ende des 19. Jahrhunderts diente die Selbst- oder Fremdbezeichnung Dyula also nicht der Konstitution einer Ethnie oder Nation. Es handelte sich vielmehr um eine mal mehr, mal weniger exklusive sozioprofessionelle Kategorie. Das änderte sich auch in der Kolonialzeit nicht grundsätzlich. Was sich änderte, waren einzelne Aspekte der so bezeichneten Kategorie. Außerdem umfasste sie nun einen weit größeren Personenkreis.

Dyulaisierung während der Kolonialzeit

Handelsnetze zwischen muslimischen Händlern hatten bereits seit Jahrhunderten über die Grenzen vorkolonialer Machtbereiche hinaus existiert, als die Franzosen Ende des 19. Jahrhunderts in das Gebiet der heutigen Côte d'Ivoire kamen. Dioula oder Mandé-Dioula nannten die Franzosen zunächst hauptsächlich muslimische Minderheiten in den zentralen und östlichen Landesteilen, während Mande-Sprecher im Norden als Mandé oder Malinké klassifiziert wurden⁹. Die nicht-muslimische, bäuerliche Bevölkerung des Nordens wurde mit Bambara oder Sénoufo

9 Die Bezeichnung Malinké ist die französisierte Form der Eigenbezeichnung von einigen manding-sprachigen Gruppen. Linguistisch umfasst Malinké unterschiedliche Manding-Varietäten (Jungrathmayr und Möhlig 1983: 154-155, Kastenholz 1996: 19-21).

bezeichnet (Launay 1982: 17, Förster 1997: 92)¹⁰.

1893 wurde die Côte d'Ivoire französische Kolonie und gehörte ab 1895 zur AOF *Afrique Occidentale Française*. Während der Kolonialherrschaft wurde die Plantagenwirtschaft in der Regenwaldzone forciert. Der Norden wurde zum Reservoir von Arbeitskräften. Außerdem versprachen sich die Franzosen von den Muslimen einen zivilisierenden Einfluss auf die primitiven Völker des Südens (Bonnet 2001: 7, Dozon 1997: 786-87). Einwohner der nördlichen Teile der Côte d'Ivoire wie auch der Nachbarländer Französisch-Guinea, Französisch-Sudan und Obervolta – heute Guinea, Mali und Burkina Faso – wurden für die Arbeit als Träger, im Straßenbau und auf Kaffee- oder Kakao-Plantagen zwangsrekrutiert. Zwischen 1933 und 1947 wurde Obervolta sogar ganz aufgelöst. Der größte Teil des Landes wurde der Côte d'Ivoire zugeschlagen, die restlichen Gebiete den Kolonien Französisch-Sudan und Dahome. Darüber hinaus öffnete die koloniale Pazifizierung Händlern aus dem Norden Zugang zu Ressourcen im Süden (Launay und Miran 2000: 67).

Durch diese zunehmende Migration in Richtung Süden kam es zu einer Dyualisierung bzw. Islamisierung verschiedener Bevölkerungsgruppen. Die entstehende urbane Dyula-Kultur umfasste eine *lingua franca* – das Verkehrssprachen-Dyula –, eine an sunnitischen Standards orientierte religiöse Praxis, die Annahme von Mande-Patronymen und Tätigkeiten im informellen Sektor, hauptsächlich im Handel (Launay und Miran 2000: 68, 70). Diese neue Dyula-Kultur wirkte auf die Herkunftsorte der Emigranten zurück, wo beispielsweise bislang integrierte lokale Bräuche wie Initiationskulte nun als unislamisch abgelehnt wurden (Launay 1982: 124-126).

Robert Launay hat diese Prozesse des Wandels in Korhogo, der größten Stadt im Norden der Côte d'Ivoire untersucht. Dort hatten verschiedene Maßnahmen der Kolonisatoren einen Verlust vormaliger Privilegien der alteingesessenen Dyula zur Folge. Zu diesen Maßnahmen gehörten u.a. die Abschaffung der Sklaverei, die Einführung von Zwangsarbeit und der Import von industriell gefertigten Textilien. Die dadurch entstandenen ökonomischen Verluste konnten nur zum Teil durch neue Absatzmärkte und die Erweiterung von Handelsradien ausgeglichen werden (Launay 1982: 79-88). Die Dyula wurden zu Händlern ohne Handel. Auch auf religiösem Gebiet verloren die Dyula ihr Monopol. Sie waren nun von eingewanderten mandingsprachigen Muslimen aus den Nachbarländern, wie z.B. Bambara-Sprecher aus Mali sowie islamisierten Senufo umgeben. Letztere konnten nach wie vor mit dem pejorativen Namen Bamana bezeichnet werden, und

10 Zur heute gängigen (Fremd-)Bezeichnung Senufo oder Sénoufo für die bäuerliche Bevölkerung, die seit Delafosse (1912) etabliert ist, siehe Förster 1997: 94-95.

beide Gruppen galten in der Augen der alteingesessenen Dyula nicht als richtige Dyula, auch wenn sie von anderen so wahrgenommen wurden¹¹. Um wirtschaftliche und kulturelle Ressourcen zu erhalten, griffen die alteingesessenen Dyula zu verschiedenen Strategien: einige spezialisierten sich auf neue Tätigkeiten und wurden z.B. Schneider, Chauffeure oder Automechaniker. Außerdem grenzten sie sich gegenüber anderen Muslimen als richtige Muslime ab und betonten die Bedeutung der Abstammungsgruppen *kabila*. Konnte eine *kabila* in vorkolonialer Zeit neue Mitglieder aufnehmen und wieder abgeben, wurde sie seit der Kolonialzeit zunehmend zu einer begrenzten, durch patrilineare Abstammung definierten Einheit (Launay 1982: 146). So entstanden neue Subkategorien: inländische und ausländische Dyula sowie gebürtige und konvertierte Dyula (Launay und Miran 2000: 71).

This Dioula-ization of Mande speakers in southern Côte d'Ivoire led to the virtually total Islamization of Ivorian Mande, not only in the towns but also in the rural areas (Launay und Miran 2000: 68-69). Trotz oder gerade wegen dieser Dyulaisierung während der Kolonialzeit blieb ein Bewusstsein regionaler oder verwandtschaftlicher Zugehörigkeit erhalten. Ein Migrant aus dem Norden, der von Südlern als Dioula klassifiziert wurde, präziserte z.B. gegenüber anderen Dyula im Süden seinen Herkunftsort Korhogo, gegenüber anderen Migranten aus Korhogo den Stadtteil Koko, und schließlich seine Zugehörigkeit zum Cissé-Klan – ganz ähnlich wie der Vorsitzende in der eingangs geschilderten Szene auf der Vereinsitzung.

In short, the Muslim community of colonial Côte d'Ivoire was characterized in the first place by a division between the Mande-speaking Dioula majority and a minority of foreigners: Voltaics, Senegalese, Peuls, Hausa. The Dioula, in turn, were further divided between native Ivorian Mande-speakers and foreigners from Mali, Guinea or Upper Volta. Last but not least, the Ivorian Dioula were subdivided into communities acknowledging different regions of origin (Launay und Miran 2000: 72).

1960 wurde die Côte d'Ivoire unabhängig. In den 1970er Jahren veröffentlichte die Regierung der Côte d'Ivoire eine Landkarte, auf der die Einwohner der gesamten Region von Kong als Dioula bezeichnet wurden. In derselben Region waren auf vorkolonialen und kolonialen Karten noch Senufo verzeichnet worden. Die Islamisierung vieler Senufo schlug sich also in der Kartierung als eine ethnische Konversion zu Dyula nieder (Green 1986: 123).

Von 1960 bis zu seinem Tod 1993 war Félix Houphouët-Boigny Präsident der Côte d'Ivoire. Seine faktische Autokratie brachte politisch und wirtschaftliche Stabilität. Die Côte d'Ivoire wurde zum weltgrößten Exporteur

11 Siehe auch Förster 1997: 116.

von Kakao und galt als afrikanisches Wirtschaftswunder. Andererseits nahm die Unzufriedenheit mit klientelistischer Machtausübung stetig zu. Nach dem Verfall der Weltmarktpreise für Kaffee und Kakao musste die Côte d'Ivoire unter dem Druck von Weltbank und IWF in den 1980ern einem Strukturanpassungsprogramm folgen. Außerdem sollte sie das in der Verfassung vorgesehene Mehrparteiensystem faktisch umsetzen. Bei der Präsidentschaftswahl 1990 wurde Houphouët-Boigny dennoch mit großer Mehrheit wieder gewählt. Dies verdankte er vor allem den Stimmen der damals wahlberechtigten burkinischen Migranten (sehr zum Ärger der sich formierenden Opposition im Süden des Landes), die etwa 15% der Gesamtbevölkerung ausmachten.

Ivoirité, Fremdenfeindlichkeit und Bürgerkrieg

Der heutige Bürgerkrieg ist eine Folge verschiedener miteinander verknüpfter Prozesse und Ereignisse, u.a. eine Wirtschaftskrise, Machtkämpfe zwischen Politikern und Parteien, Auseinandersetzungen um das Bodenrecht, Korruption und Generationskonflikte. Die Ursachen der heutigen Krise lassen sich bis zum Beginn der Kolonialzeit zurückverfolgen. Dazu gehört vor allem die Forcierung der Plantagenwirtschaft im Süden. Die Anwerbung von Arbeitskräften aus anderen Landesteilen und aus den Nachbarländern wurde zunächst vom kolonialen, dann vom nachkolonialen Staat gefördert. In 1965, an estimated 265 000 Malinke – no less than 40% of their total numbers in Ivory Coast! – were living outside their region of origin, as were 245 000 Voltaics – 34% of their total population – of whom 240 000 were Senufo and only 5000 were Lobi (Launay 1982: 107). Diese Politik führte dazu, dass heute rund ein Viertel der Einwohner der Côte d'Ivoire Einwanderer oder Nachkommen von Einwanderern sind. Sie führte auch dazu, dass Migranten aus dem Norden – unabhängig von lokalen sprachlichen und kulturellen Differenzen – im Süden seit dieser Zeit als eine globale Kategorie Dioula oder Nordler wahrgenommen werden:

... tout en étant originaires de régions ayant toujours relevé, depuis sa création, du territoire ivoirien et fait normalement d'eux des nationaux à part entière, ils n'en furent pas moins également associés, du point de vue des gens du Sud, à une sorte de Grand Nord duquel provenaient quantité d'immigrants guinéens, maliens et burkinabè (Dozon 2000: 58; siehe auch Konaté 1992: 64, Launay und Miran 2000: 71).

Gleichzeitig wandelten sich Merkmale der Differenzierung unter den Bevölkerungsgruppen im Norden. So nennen sich neue Muslime in Kong seit den 1970ern zunehmend Ouattara wie die vorkolonialen Herrscher (Arnaut 2000). Damit wird eine vergangene Macht beschworen und eine politische Einheit des Nordens suggeriert.

Schon während der Kolonialzeit hatte es gelegentlich fremdenfeindlich Unruhen gegeben. In den Jahren 1928, 1938 und 1958 kam es zu Ausschreitungen gegen Togolesen und Dahomeer (von denen 12.000 deportiert wurden; Bouquet 2003, Launay 1982: 108), später gegen Ghanaer¹². Diese Unruhen richteten sich gegen die (mit deren besserer Bildung begründete) Bevorzugung afrikanischer Ausländer in *white collar jobs*. 1978 wurde das *Ministère du travail et de l'ivoirisation* gegründet, das per Gesetz Europäer und afrikanische Ausländer im öffentlichen Dienst und in der Privatwirtschaft durch Ivorer ersetzen sollte. Dies geschah mit Hilfe des eigens gegründeten *Office de la main d'œuvre Ivoirien* OMOCI (Jolivet 2003: 8). Damit wurde einer Logik der Exklusion Vorschub geleistet. Bereits vorhandene fremdenfeindliche Tendenzen in der Gesellschaft verstärkten sich mit der Zunahme der Wirtschaftskrise seit den 1980er Jahren. Massenmedien spielten dabei eine nicht unbedeutende Rolle: ... the Ivorian media and the political discourse of key politicians played a crucial role in inflaming tensions, inciting fear and hatred, and galvanizing conflict, not only since September 19, 2002, but long before (Human Rights Watch 2003: Appendix D, 12).

1990 stellte die Regierung Ausweise für Immigranten aus, hauptsächlich um Wählerstimmen zu gewinnen. Dies schürte Ressentiments gegen Ausländer, denen man nachsagte, die Ausweise gefälscht zu haben. Sicherheitskräfte kontrollierten daraufhin Ausweise nicht nur auf ihre Gültigkeit, sondern auch, um Bestechungsgelder zu kassieren. For many northern Ivorians the card checks were particularly galling because the southerner-dominated state security forces did not distinguish between northern Ivorians and immigrant residents (Human Rights Watch 2003: Appendix D, 7).

Nach dem Tod Houphouët-Boigny im Jahr 1993 kam es zu Machtkämpfen zwischen potentiellen Nachfolgern. Henri Konan Bédié wurde zunächst zum amtierenden Präsidenten ernannt und 1995 durch (von Oppositionsparteien boykottierten) Wahlen in diesem Amt bestätigt. In Bédiés Amtszeit wurde das Konzept der *Ivoirité* etabliert¹³. Dabei handelte es sich um eine nationalistische Ideologie, die auf Veranlassung Bédiés durch eine Gruppe von Wissenschaftlern ausgearbeitet wurde. Sie unterschieden zwischen *Vrais Ivoiriens* (wahre Ivorer) bzw. *Ivoiriens de souche* (ursprüngliche Ivorer) einerseits und *Ivoiriens de circonstance* (Gelegenheits-Ivorer) andererseits. Ein wahrer Ivorer sei danach nur, wer von einer

12 1956 hatte es auch Zusammenstöße zwischen ivoirischen und ausländischen Dyula gegeben (Launay 1982: 108).

13 Der Begriff *ivoirité* war bereits 1974 in einem Artikel der Parteizeitung *Fraternité Matin* aufgetaucht, fand aber zunächst keine Verbreitung. 1995 wurde er von Präsident Henri Konan Bédié in einer Parteitagsrede aufgegriffen (Jolivet 2003: 20, 23).

autochthonen ethnischen Gruppe abstammt. Die Autochthonen, und damit sind fast nur die heutigen akan- und krusprachigen Bevölkerungsgruppen in den südlichen Landesteilen gemeint, seien schon immer in der Côte d'Ivoire ansässig gewesen (CURDIPHE¹⁴, zit. in *Politique Africaine* 2000: 67-68; siehe auch Jolivet 2003: 23-27). Nur wer den richtigen Namen im Ausweis stehen hatte, der den Träger als Angehörigen einer ivoirischen Ethnie auswies, konnte sicher sein, keine Schwierigkeiten mit der Verwaltung zu bekommen (Förster 2004: 24-25). Selbst für die theoretisch als Ivorer anerkannten Senufo bestand seitdem die Gefahr, als Nordler klassifiziert zu werden, wenn sie ein Manding-Patronym trugen, das nicht als typisch ivoirisch galt.

Im neuen Wahlgesetz von 1994 wurde Migranten das Wahlrecht wieder entzogen. Präsidentschaftskandidaten mussten seitdem nicht nur ein, sondern zwei ivoirische Elternteile nachweisen¹⁵. Auf dieser Grundlage wurde 1995 der wichtigste politische Konkurrent Bédiés, der ehemalige Premierminister Alassane Ouattara und politischer Repräsentant des Nordens in Gestalt der Oppositionspartei RDR¹⁶, von der Kandidatur für die Präsidentschaftswahlen ausgeschlossen. Ihm wurde angelastet, dass seine Mutter aus Burkina Faso stamme, dass er als Repräsentant Burkina Fasos für verschiedene regionale und internationale Organisationen tätig war und dass er einen burkinischen Diplomatenaußenseiter habe. Ouattara, der aus einer alteingesessenen Dyula-Familie in Kong stammt, bestritt vehement eine burkinische Abstammung: Alle meine Brüder und Schwestern leben in der Côte d'Ivoire und sind Ivorer. Ich kann wohl kaum der einzige Burkinabè in einer Familie von Ivorern sein! (*Jeune Afrique*, 28.11.2002).

Die gegen Ausländer gerichtete fremdenfeindliche Propaganda, die vor allem durch staatliche Medien und regierungsnahen Parteien verbreitet wurde, verschwieg unter anderem, dass in den Regenwaldgebieten seit der Kolonialzeit auch eine massive Binnenmigration stattgefunden hatte. So lag nach dem Zensus von 1998 der Anteil an Baule-Migranten in der Gban-Region bei 45,9%, der Anteil an Nicht-Ivorern (hauptsächlich Burkinabè) bei 31,7% (Chauveau im Erscheinen). Auch gegen diese Zuwanderung hatte sich bereits unter Houphouët-Boigny Unmut artikuliert. Da die Zuwanderer aber mit der politischen Elite besser vernetzt waren als die Einheimischen, wurden

14 Die Arbeitsgruppe CURDIPHE (Cellule universitaire de recherche et de diffusion des idées et des actions politiques du Président Henri Konan Bédié) wurde vom Präsidenten selbst ins Leben gerufen, um das Konzept der Ivoirité wissenschaftlich zu untermauern.

15 Die Kriterien der Staatsbürgerschaft hatten sich schon vor dieser Zeit einmal grundlegend geändert. Zwischen 1960 und 1972 galt das *ius solis*: in der C.I. geborene Personen waren automatisch Ivorer. Seit 1972 gilt das *ius sanguinis*: Vater und/oder Mutter müssen Ivorer sein.

16 Rassemblement des Républicains.

diese Proteste unterdrückt. Seit den 1990ern wurden diese Spannungen durch urbane Eliten und lokale Politiker zunehmend dazu benutzt, fremdenfeindliche Stimmungen gegen Immigranten zu fördern: Whereas previously the most acute tensions had pitted Gban autochthons against the (Ivorian) Bawle, now non-Ivorian migrants, more particularly the Burkinabè, were stigmatized (Chauveau im Erscheinen).

Die fremdenfeindlichen Ausschreitungen seit Ende der 1990er Jahre richteten sich besonders gegen Migranten aus den nördlichen Nachbarländern Mali und Burkina Faso, die pauschal zu Sündenböcken für die Wirtschaftskrise gemacht wurden¹⁷. Auf der Grundlage der Ivoirité wurde kein Unterschied zwischen alteingesessenen Bevölkerungsgruppen im Norden und rezenten Einwanderern gemacht. Personen mit Dyula-Nachnamen wie Ouattara, Coulibaly oder Cissé wurden und werden diskriminiert, auch wenn ihre Familien seit Generationen oder Jahrhunderten auf dem Gebiet der heutigen Côte d'Ivoire leben¹⁸.

1998 trat ein neues Gesetz in Kraft, das Nicht-Ivorern untersagt, Land zu kaufen oder zu vererben. Dieses Gesetz richtete sich insbesondere gegen Burkinabè in der zweiten und dritten Generation, die im Südwesten die Mehrheit der Pflanzler ausmachen. Schon im Vorfeld der Implementierung dieses Gesetzes kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen und der Flucht von mehr als 12.000 Burkinabè aus der Region von Tabou. Außerdem wurde die Gebühr für Aufenthaltsgenehmigungen verdreifacht. Auch von den Wahlen im Jahr 2000, die auf den Weihnachtsputsch von Robert Guéi im Jahr 1999 folgten, wurde Ouattara aufgrund fehlender Ivoirität ausgeschlossen. Die aus Sicht der Opposition mangelnde Legitimität des dann gewählten Präsidenten Laurent Gbagbo war einer der Auslöser für den Bürgerkrieg.

Seit September 2002 kontrollieren verschiedene Rebellengruppen (Mouvement patriotique de Côte d'Ivoire MPCI, Mouvement populaire ivoirien du grand ouest MPIGO, Mouvement pour la justice et la paix MJP) unter der Bezeichnung Forces Nouvelles den Norden und Westen des Landes. Von Regierungs- wie Rebellenseite wurden Gewalttaten und Massaker begangen. Zwischen Oktober und Dezember 2000 organisierten regierungstreue Milizen

17 Nach dem Zensus von 1998 sind etwa die Hälfte aller Immigranten Burkinabè (56%). Burkinabè wurden zu Zielen xenophober Polemik und Aggression. Dabei wird Dioula manchmal mit Burkinabè gleichgesetzt, auch wenn ein Teil der Burkinabè Christen sind (Bouquet 2003).

18 Eine ziemlich vereinfachte Version der heutigen ethnischen Konstellation lieferte der FAZ-Korrespondent Thomas Scheen (2000): In Mali heißen die Menschen Coulibaly, in Guinea, in Burkina Faso und in der Elfenbeinküste halt auch. Sie alle gehören der Ethnie der Malenke an, die in der Elfenbeinküste nur deshalb Dyula genannt wird, weil das die Bezeichnung für besonders geschäftstüchtige Malenke ist .

gezielte Übergriffe in Abidjan. Menschen wurden allein aufgrund ihres Namens überfallen, ausgeraubt, vergewaltigt, ermordet, Ausweispapiere wurden vernichtet. In anderen Landesteilen wurden Moscheen attackiert und Bauern von ihrem Land vertrieben; vermeintliche Ausländer -Stadtteile in Abidjan wurden dem Erdboden gleichgemacht (Human Rights Watch 2003: Appendix D, 8-9 Bouquet 2003, Chauveau im Erscheinen, Jacobeit 2000: 94). Auch auf seiten der Rebellen wurden Massaker verübt. Als Racheakt für die Übergriffe von Regierung und Milizen erschossen Rebellen im Oktober 2002 in der nordivorischen Stadt Bouaké über 50 Gendarmen sowie noch einmal so viele Zivilisten, darunter fast 30 Kinder (Amnesty International 2003). Beide Seiten setzten Söldner oder Milizen ein. Schätzungen zufolge sind seit Ausbruch des Bürgerkrieges in der Côte d'Ivoire bis Anfang 2005 zwischen 350.000 und 600.000 Menschen, die aus Burkina Faso stammen, dorthin zurückgekehrt¹⁹. Viele von ihnen waren als Nachkommen von Einwanderern in der zweiten oder dritten Generation vorher noch nie in Burkina.

Obwohl die Zuschreibungen Nordler und Südlern bereits lange vor dem jetzigen Bürgerkrieg üblich waren (Launay 1982: 13), haben sich regionale und kulturelle Unterschiede erst durch die Kreation der Ivoirité zu scheinbar unüberwindbaren Grenzen verhärtet. Im Vorfeld des Bürgerkrieges haben dabei – wie anderswo auch – regierungsnahe Massenmedien eine wichtige Rolle gespielt (amnesty international 2003). The blurring of distinctions between rebels, foreigners, northerners, Muslims and the RDR disseminated by state and pro-FPI²⁰ press is now embedded in the minds of many pro-FPI youth as well as the Ivorian security forces (International Crisis Group 2003: 13).

Die Künstlichkeit und Willkürlichkeit des Konzepts der Ivoirité wird besonders deutlich, wenn man sich klarmacht,

- dass nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand seriöser Forscher alle Bevölkerungsgruppen der heutigen Côte d'Ivoire irgendwann von woanders her in ihr heutiges Siedlungsgebiet eingewandert sind,
- dass sprachliche, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Beziehungen zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen in Westafrika häufig über die Grenzen politischer Einheiten hinausgingen und -gehen,
- dass die Côte d'Ivoire in ihren heutigen Grenzen erst seit 1947 existiert,
- dass zwischen 1932 und 1947 mehr als die Hälfte der vormaligen Kolonie Obervolta, heute Burkina Faso, zur Côte d'Ivoire gehörte, und vor allem

19 Kuba/Reikat/Werthmann 2005: 11.

20 Front Populaire Ivoirien (FPI), Partei des jetzigen Präsidenten Laurent Gbagbo.

- dass bis zur Unabhängigkeit 1960 außer bei Staatsangestellten die amtliche Registrierung des Zivilstands unüblich war, so dass sich ein Nachweis über die Abstammung von Personen, die davor geboren wurden, oft überhaupt nicht führen lässt.

Dyula ist, wer so genannt wird

Since it is true that things exist only when they are named, there appeared, in the past years, an overall expression that gave birth, by exclusion, to a group of population. Thus, the slogan *Dioula, go home!* was displayed on the banners of all the popular demonstrations that have troubled Abidjan after General Gueï's coup (Bouquet 2003).

In der fremdenfeindlichen Propaganda sind die Bezeichnungen Nordler, Muslim und Dioula zu Synonymen von Ausländer, Rebell oder Terrorist geworden. Vor diesem Hintergrund ist die anfangs geschilderte Diskussion während der Vereinssitzung zu verstehen. Die in Abidjan lebenden Dyula, deren Vorfahren schon seit Jahrhunderten in der nördlichen Côte d'Ivoire ansässig sind, grenzen sich von den Rebellen ab, die im Süden als Parteigänger des Oppositionspolitikers Alassane Ouattara und damit als Dioula wahrgenommen werden. Der Vereinsvorsitzende legitimiert seinen Anspruch auf echte Dyula-Identität durch den Verweis auf Herkunftsregion, Herkunftsort und Ortsteil, also auf historisch gewachsene lokale und verwandtschaftliche Bindungen. Seine Forderung, die Regierung müsse die Bezeichnung Dyula schützen, zeigt, wie wirksam das Konzept der Ivoirité im öffentlichen Diskurs geworden ist. Statt das Konzept als solches in Frage zu stellen, betonen Repräsentanten jener Gruppen, die dadurch ausgegrenzt werden, dass sie ebenfalls echte Ivorer seien. Im Gegensatz zu den sogenannten Dyula können sie nämlich ihre exakte Ethnie benennen. Der Parlamentsabgeordnete wiederum behauptet, es gebe gar keine Dyula, sondern nur Senufo, die Dyula-Nachnamen angenommen hätten²¹. Beide Protagonisten teilen offensichtlich die Vorstellung, dass es echte und falsche Identitäten bzw. wahre und falsche Ivorer gebe.

Wie in allen fremdenfeindlichen Ideologien werden auch im Konzept der Ivoirité einige Tatsachen systematisch ausgeblendet:

- Nicht alle Muslime sind Nordler: auch unter den akan- und krusprachigen Bevölkerungsgruppen im Süden gibt es Muslime.

21 Schon in den 1970er und 1980er kritisierten Senufo-Intellektuelle solche Senufo, die zum Islam konvertiert und Dyula-Namen angenommen hatten (Launay und Miran 2000: 71, vgl. Konaté 1992: 60).

- Nicht alle Nordler sind Muslime: viele Gur-Sprecher (Senufo, Lobi) sind Anhänger traditioneller Religionen oder Christen.
- Nicht alle muslimischen Nordler sind Manding-Sprecher, sondern z.B. Hausa oder Wolof, die zum Teil ebenfalls schon seit Generationen in der Côte d'Ivoire leben, und schließlich:
- Dyula-Nachnamen sind in mehreren westafrikanischen Ländern wie Burkina Faso, Côte d'Ivoire, Gambia, Guinea, Mali, Senegal und Sierra Leone verbreitet und werden seit Jahrhunderten von verschiedenen Verwandtschafts- und Bevölkerungsgruppen angenommen, so dass es prinzipiell unmöglich ist, anhand eines Namens eine regionale oder gar ethnische Zugehörigkeit abzulesen²².

Schluss

Dioula bezeichnet keine historisch gewachsene, homogene, soziokulturelle Einheit oder Ethnie. Wie in anderen Teilen Afrikas haben sich durch die kolonialen und postkolonialen Prozesse räumlicher, kultureller und politischer Grenzziehungen kollektive Identitäten verfestigt. Das Beispiel Dyula zeigt, wie wandelbar die Attribute einer vermeintlich ethnischen Identität sein können. In historischer Sicht wird deutlich, dass es sich lange Zeit um eine sozioprofessionelle Kategorie handelte, die im Gegensatz zu eher sesshaften, bäuerlichen Lebensweisen die eher mobilen Aktivitäten von Händlern und Krieger*innen bezeichnete, wobei die Grenzen zwischen diesen Lebensweisen, wie auch die zwischen Islam und Lokalreligionen, fließend waren und es zum Teil immer noch sind (vgl. Förster 1997: 166). In der Kolonialzeit weitete sich diese Bezeichnung von einer Minderheit auf andere islamisierte Bevölkerungsgruppen sowie auf eine Verkehrssprache aus. Im Unterschied zu Bambara wurde Dyula allerdings erst in nachkolonialer Zeit zu einer ethnischen Kategorie bzw. die Dyula erschienen als Ethnie auf der Landkarte. Im Kontext von Ivoirité, Fremdenfeindlichkeit und Bürgerkrieg wurde Dioula zu einem nationalistischen Feindbild, das mit der Oppositionspartei RDR, Ausländern und Rebellen gleichgesetzt wird. Dyula

22 Auf lokaler Ebene werden in der Côte d'Ivoire allerdings Unterschiede zwischen Dyula-Patronymen gemacht, die schon seit langer Zeit von Senufo angenommen wurden, wie z.B. Ouattara oder Coulibaly, und anderen Dyula-Patronymen wie z.B. Kouyaté (Förster 2004: 24/25). Hier wie auch in anderen Teilen Westafrikas gelten bestimmte einheimische Clannamen als äquivalent zu bestimmten Dyula-Patronymen, so dass auf lokaler Ebene durchaus bekannt ist, welcher Familienname sich jeweils eigentlich hinter Ouattara verbirgt (mündl. Informationen Raimund Kastenholz, Michaela Oberhofer; vgl. Person 1969: 92). In Kolonialakten wurden allerdings oft nur die Dyula-Patryme registriert.

gehören angeblich nicht zu den autochthonen, wahren Ivorem. Dies dient als Rechtfertigung für Vertreibung und Mord.

Die Rekonstruktion der Veränderungen, die die Bezeichnung Dioula durchlaufen hat, bestätigt einmal mehr konstruktivistische Ansätze der Erklärung von Ethnizität, die die Wandelbarkeit und Instrumentalisierbarkeit von Selbst- und Fremduordnungen betonen. In Afrika haben sich situationale Identitäten oft erst durch koloniale und nachkoloniale Prozesse räumlicher, kultureller und politischer Grenzziehungen verfestigt. Aus Bewohnern einer Region, Verwandtschaftsgruppen, Berufsgruppen, Anhängern einer Religion oder Untertanen eines Machthabers wurden Ethnien, die sich heute auch selbst als solche verstehen und gegenüber anderen Ethnien abgrenzen. Bestimmte politische Konstellationen und Interessen sowie die Verbreitung fremdenfeindlicher Propaganda durch Massenmedien können dazu führen, dass die so entstandenen Gruppen zu Todfeinden werden. In der aktuellen Situation der Côte d'Ivoire, wo sich die Bürgerkriegsparteien nach wie vor kompromisslos gegenüberstehen, ist eine Überwindung dieser Abgrenzungen nicht in Sicht.

Literatur

- amnesty international 2003: Côte d'Ivoire: a succession of unpunished crimes. From the massacres of gendarmes at Bouaké to the mass graves of Daloa, Monoko-Zohi and Man. *Amnesty International 27 February 2003 AI Index: AFR 31/007/2003*.
- Amselle, J.-L. 1998: *Mestizo logics. Anthropology of identity in Africa and elsewhere*. Stanford: Stanford University Press.
- Arnaut, K. 2000: Côte d'Ivoire's violence and colonial borders: Reply. *h-africa*, 14.12.2000 <<http://h-net.msu.edu/>>
- Bazin, J. 1985: À chacun son Bambara. In: Amselle, J.-L. / M. Bokolo, E. (Hg.), *Au coeur de l'ethnie: ethnies, tribalisme et état en Afrique*. Paris: Ed. la Découverte, 87-127.
- Bonnecase, V. 2001: Les étrangers et la terre en Côte d'Ivoire à l'époque coloniale. IRD REFO: *Document de l'Unité de Recherche 095, 2*.
- Bouquet, Ch. 2003: Being a foreigner in Côte d'Ivoire: the Dioula problem. *Géopolitique africaine* 9, 27-42. <http://www.african-geopolitics.org/home_english.htm>
- Chauveau, J.-P. im Erscheinen: How does an institution evolve? Land, politics, intra-household relations and the institution of the *tutorat* amongst autochthons and immigrants (Gban region, Côte d'Ivoire). In: Kuba, R. / Lentz, C. (Hg.), *Landrights and the Politics of Belonging in West Africa*. Leiden: Brill.
- Delafosse, M. 1912: *Haut-Sénégal-Niger*. Paris : Emil Larose.
- Dozon, J.-P. 2000: La Côte d'Ivoire entre démocratie, nationalisme et ethnonationalisme. *Politique africaine* 78: 45-62.
- Förster, T. 1997: *Zerrissene Entfaltung. Alltag, Ritual und künstlerische Ausdrucksformen im Norden der Côte d'Ivoire*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.

- Förster, T. 2004: Am Rande des Staates. In: Beck, K. / Förster, T. / Hahn, H. P. (Hg.), *Blick nach vorn. Festgabe für Gerd Spittler zum 65. Geburtstag*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag, 14-27.
- Green, K. 1986: Dioula and Sonongui Roles in the Islamization of the Region of Kong. *African and Asian Studies* (Haifa) 20: 97-117.
- Hartmann, Ch. 2004: Côte d'Ivoire. In: Hofmeier, R. / Mehler, A. (Hg.), *Afrika-Jahrbuch 2003*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 82-90.
- Heine, B./Nurse, D. 2000: *African Languages. An Introduction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Human Rights Watch 2003: Côte d'Ivoire. Trapped between two wars: Violence Against Civilians in Western Côte d'Ivoire. Vol. 15, No. 14 (A).
<<http://www.reliefweb.int/library/documents/2002/hrw-cdi-28nova.pdf>>
- International Crisis Group 2003: Côte d'Ivoire: The War Is Not Yet Over, *Africa Report* N°72, 28 November 2003.
- International Crisis Group 2004: Côte d'Ivoire: No Peace in Sight, *Africa Report* N°82, 12 July 2004.
- IRIN Integrated Regional Information Networks 18.2.2005: Burkina Faso: Thousands of migrants now living as strangers in their homeland.
<http://www.irinnews.org/report.asp?ReportID=45657&SelectRegion=West_Africa&SelectCountry=BURKINA_FASO>
- Jacobeit, C. 2001: Côte d'Ivoire. In: Hofmeier, R. / Jakobeit, C. (Hg.), *Afrika-Jahrbuch 2000*. Opladen: Leske+Budrich, 92-97.
- Jolivet, E. 2003: *L'ivoirité. De la conceptualisation à la manipulation de l'identité ivoirienne*. Mémoire, Section service publique, Institut d'études politiques, Rennes.
<<http://www.rennes.iep.fr/html/Fauvet/Memoires/Memoires-03/jolivet.pdf>>
- Kastenholz, R. 1996: *Sprachgeschichte im West-Mande*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Kastenholz, R. 2001: Mande. In: Mabe, J.E. (Hg.), *Das Afrika Lexikon*. Wuppertal/Weimar: Peter Hammer/J.B. Metzler, 376.
- Konaté, Y. 1992: Wie aus einem Hahn in Vogel Strauss wird. Das Zusammenleben der Senufo, Manding und Dyula. In: Förster, T. (Hg.), *Tuma be. Alltagskultur der westafrikanischen Savanne*. Tübingen: Verlag Ernst Wasmuth, 58-66.
- Kuba, R. / Reikat, A. / Werthmann, K. 2005: Burkina Faso. Soziokulturelle Länderkurzanalyse. März 2005.
- Lanier, G. 2003: Exklusion als Leitmotiv ivoirischer Politik. Hintergründe, Wurzeln, Parallelen. *Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien* 5, 21-47.
- Launay, R. 1982: *Traders without Trade. Responses to Change in Two Dioula Communities*. London: Cambridge University Press.
- Launay, R. / Miran, M. (2000): Beyond Mande *Mory*. Islam and Ethnicity in Côte d'Ivoire. *Paideuma* 46: 63-84.
- Lentz, C. 1995: Tribalismus und Ethnizität in Afrika – ein Forschungsüberblick. *Leviathan* 23: 115-145.
- Jungraithmayr, H./Möhlig, W.J.G. (Hg.) 1983: *Lexikon der Afrikanistik*. Berlin: Reimer.
- McIntosh, R.J. 1998: *The Peoples of the Middle Niger. The Island of Gold*. Oxford: Blackwell.
- Mehler, A. 2002: Rebellion und Putschversuch in der Côte d'Ivoire. *SWP-Aktuell* 39
<http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?id=548&PHPSESSID=e903a178a24912d66fee65b3c1202d5e>
- Notre Voie 3.12.2002, <<http://fr.allafrica.com/stories/printable/200212030032.html>>.

- Person, Y. 1968: *Samori. Une révolution dyula*. Dakar: IFAN. Tome I.
- Person, Y. 1969: Precursors of Samori. In: Newman, P.J.M. (Hg.), *Africa from early times to 1800*, 90-109.
- Person, Y. 1984: The Atlantic coast and the southern savannahs, 1800-1880. In: Ajayi, J.F. / Crowder, M. (Hg.) (1984): *History of West Africa*. Third Edition [1971]. Bd. 2. New York: Longman, 262-307.
- Politique africaine* 78. Côte d'Ivoire, la tentation ethnonationaliste. Coordonné par Bruno Losch. Paris: Ed. Karthala, 2000.
- Politique africaine* 89. La Côte d'Ivoire en guerre: dynamiques du dedans et du dehors. Paris: Karthala, 2003.
- Scheen, Th. 2000: Unabhängigkeit? Wir waren einfach nur wütend. Früher lebten die Ethnien im Norden der Elfenbeinküste friedlich zusammen. *FAZ*, 18.12.2000
- Werthmann, K.: *Bitteres Gold. Historische, soziale und kulturelle Aspekte des nicht-industriellen Goldbergbaus in Westafrika*. Habilitationsschrift, Johannes Gutenberg-Universität Mainz.
- Wilks, I. 2000: The Juula and the Expansion of Islam into the Forest. In: Levtzion, N. / Pouwels, R.L. (Hg.), *The History of Islam in Africa*. Athens u.a.: Ohio University Press/James Currey/David Philipp, 93-115.

Abstract

The roots of the civil war in Côte d'Ivoire since 2002 are complex and can be traced back to the colonial period. The conflict runs along a constructed line between northerners and southerners, or between Muslims and Christians, respectively. The ethnonym Dioula is used synonymously for Muslim and northerner. Moreover, many Dioula are suspected of not being true Ivoirians but migrants from the neighbouring countries Mali, Burkina Faso, or Guinea. The background for these allegations is the nationalist ideology of ivoirité (ivorian-ness) that was created in 1995. On the basis of this ideology, specific populations are excluded from political participation and landownership. These politics of exclusion do not only affect recent immigrants but also groups who have resided in present-day northern Côte d'Ivoire for centuries.

Keywords

Côte d'Ivoire, Dioula/Dyula, ethnicity, exclusion, Ivoirité, nationalism, xenophobia, civil wars

Résumé

Les causes de la guerre civile qui dure depuis 2002 en Côte d'Ivoire sont complexes et remontent aux temps coloniaux. Une ligne de conflit construite sépare les Nordistes et les Sudistes ou bien respectivement les Musulmans et les Chrétiens. Le nom ethnique Dioula est utilisé comme synonyme de Musulman et de Nordiste. En outre, beaucoup de Dioula sont suspectés de ne pas être de vrais Ivoiriens, mais d'être des migrants des pays voisins comme le Mali, le Burkina Faso ou la Guinée. Ces accusations se fondent sur l'idéologie nationaliste de l'Ivoirité qui a été créée en 1995. Sur la base de cette idéologie, certains groupes de population sont exclus de la propriété terrienne et de la participation politique. Cette politique de l'exclusion touche cependant non seulement des immigrants récents, mais aussi les groupes de populations présents depuis des siècles dans le nord de la Côte d'Ivoire actuelle.

Mots clés

Côte d'Ivoire, Dioula/Dyula, ethnicité, exclusion, Ivoirité, nationalisme, xénophobie, guerre civile

Katja Werthmann ist wissenschaftliche Assistentin am Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Magister an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt, Promotion an der FU Berlin, Habilitation an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Feldforschungen in Nigeria und Burkina Faso.